

Lektorin Herma Heyken
Gottesdienst am 22. September 2024
17. Sonntag nach Trinitatis

„Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat“. Mit dem Wochenspruch heiÙe ich Sie alle herzlich willkommen! Der 17. Sonntag nach Trinitatis erzählt Glaubensgeschichten: Geschichten von Menschen, die lange vor mir geglaubt haben, ebenso aber auch Geschichten, was der Glaube ist und wie Menschen ihn erfahren. Ich habe Ihnen die Geschichte von Hiob mitgebracht. Weil sie mich immer wieder bewegt und fasziniert!

Predigt (Hiob 42, 1 - 6)

Liebe Gemeinde!

Wetten, dass ...?

Was für eine geniale Erfindung. Showmaster Frank Elstner wurde damit reich und berühmt. Wetten, dass ...? gilt als die groÙte Fernsehshow Europas. Das Prinzip ist einfach: In der Sendung treten Kandidaten mit skurrilen Wetten an, prominente Gäste tippen auf deren Ausgang. Die Quote stimmt. Bei jeder Sendung.

Jede Wette fasziniert die Menschen. Auch Kinder wetten. „Wetten, dass ich schneller kaufen kann als Du?“

Schon in der Bibel wird eine Wette erwähnt. Mit wahrhaft prominenter Besetzung. Gott und Satan wetten. Und ja: Skurril ist die Wette auch. Die Hauptfigur dieser sonderbaren Wette ist der tapfere Hiob (**FIGUR!**), um den es heute geht. Er war unermesslich reich, glücklicher Vater von zehn wohlgeratenen Kindern und eigentlich ein rundum zufriedener Mensch. Dann hatte er das Pech, Opfer einer Wette zwischen Gott und Satan zu werden. Es passierte zu einer Zeit, als Satan noch im Himmel geduldet war. Wetten, dass ...

Zoomen wir uns mal kurz rein in das Gespräch zwischen Gott und Satan. Sie treffen sich am himmlischen Hof – Sie müssen sich das vorstellen wie bei König Charles auf Schloss Windsor: Da wuseln ja auch immer einen Haufen Berater und Lakaien herum. Hier sind es die himmlischen Wesen und Satan gehört zu diesem himmlischen Hofstaat.

Gott: Ah, Satan, auch mal wieder hier! Was hast Du getrieben die ganze Zeit?

Satan: Ich habe die Erde durchgestreift – mächtig was los da unten.

Gott: Du warst auf der Erde? Hast Du auch meinen Lieblingsmenschen Hiob gesehen? Geht es ihm gut? Es gibt auf der Erde keinen besseren Menschen als ihn! Er ist so fromm und führt ein vorbildliches Leben.

Satan: Papperlapapp. Der ist doch nur gottesfürchtig, weil Du ihn so reich gemacht hast. Siebentausend Schafe, dreitausend Kamele, fünfhundert Eselinnen und dazu noch jede Menge Rinder – wenn ich so reich wäre, würde ich auch an Gott glauben! Nimm‘ ihm alles weg – dann werden wir sehen, wie es um seinen Glauben steht.

Gott: Du unverschämter Kerl. Aber na gut. Ich wette mit Dir, dass Hiob immer an mich glauben wird. Auch wenn er bettelarm und schwer krank ist. Du darfst ihm alles wegnehmen. Aber töten darfst Du ihn nicht. Wetten, dass ...

Grinsend und siegesgewiss zieht Satan von dannen. Und dann bricht das Unheil über Hiob herein. Der Satan packt sein ganzes Repertoire an Grausamkeiten aus, um Hiob zu quälen. Er schickt Hiob förmlich durch die Hölle. Seine riesigen Rinder- und Kamelherden werden geplündert oder verbrennen im Feuer, Feinde metzeln die Knechte nieder, seine sieben Söhne und drei Töchter kommen ums Leben, als ein Haus einstürzt. Er selbst ist mit schrecklichen Geschwüren am ganzen Körper geschlagen. So schwer, dass er die Gemeinschaft verlassen muss und außerhalb des Dorfes auf einem Asche- und Abfallhaufen sitzt.

Und Hiob leidet. Und je länger er leidet, desto rätselhafter erscheint ihm der Gott, der ihm solche Schmerzen zufügt und sich weigert, ihm zu sagen, warum.

Jetzt kommt die gute Nachricht: Diese Geschichte von Hiob, über 42 Kapitel im Alten Testament grandios und poetisch erzählt, ist eine erfundene Geschichte. Diesen beispielhaft frommen Mann, der so Schreckliches erdulden musste, hat es nie gegeben.

Und jetzt kommt das „Aber“: Aber die Geschichte von Hiob ist eine wahre Geschichte. Weil unzählige Menschen so sehr leiden oder gelitten haben wie Hiob. Ich denke an Alexei Nawalny. Ein talentierter Jurist und Dokumentarfilmer, ein unerschrockener Antikorruptions-Aktivist. Im Kampf gegen den Tyrannen Putin unterlag er und starb im Februar 2024 in einer russischen Strafkolonie. Er verlor noch mehr als Hiob – nämlich sein Leben.

Ich denke an Jina Mahsa Amini, eine unerschrockene und tapfere junge Frau im Iran, die nur 23 Jahre alt wurde. Weil sie sich weigerte, sich zu verschleiern, wurde sie vor genau vor zwei Jahren von der iranischen Sittenpolizei festgenommen, geschlagen und dabei wahrscheinlich tödlich verletzt. Die Nachricht davon löste die bisher schwersten und am längsten andauernden Proteste gegen das Regime des Iran seit dessen Machtantritt 1979 aus. Jina Mahsa Amini verlor noch mehr als Hiob – sie verlor ihr Leben.

Ich denke an Julian Assange. Der australische Journalist und Gründer sowie Sprecher der Enthüllungsplattform WikiLeaks verbrachte 1900 Tagen in einem Londoner Hochsicherheitsgefängnis. Er sollte an die USA ausgeliefert werden, um dort wegen Hochverrat angeklagt zu werden. Im Jahr 2010 publizierte er Auszüge aus Militärprotokollen. Die Kriegsverbrechen der USA während der Kriege in Afghanistan und im Irak sind so bekannt geworden. Nach 14 Jahren juristischer Odyssee ist Assange Ende Juni wieder in seinem Heimatland Australien angekommen. Auch Assange hat alles verloren – wie Hiob. Er verlor sein altes Leben. Und wie Hiob bekam er ein neues Leben zurück.

Hiob wird in der Geschichte aus dem Alten Testament als „gottesfürchtig“ beschrieben. Ich weiß nicht, ob Amini, Nawalny und Assange gottesfürchtige Menschen waren oder sind. Also Menschen, die ihren Gott nicht fürchten, sondern

ihren Gott ernst nehmen, an ihn glauben und ihm vertrauen – so wie Hiob. Es spielt auch keine Rolle.

Denn die etwa 2500 Jahre alte Geschichte von Hiob setzt den Stachel ins Fleisch und inszeniert gekonnt die Fragen, die Menschen seit jeher umtreiben. Warum lässt Gott gute Menschen leiden? Und: Ist Gott gerecht? Um es vorwegzunehmen: Das Buch Hiob gibt darauf keine Antwort.

Wir werden also unsere eigenen Antworten finden müssen. Jede und jeder für sich. Mich beschäftigen diese Fragen regelmäßig. Es gibt Situationen, da kämpfe ich mit Gott, ringe mit ihm, um ihn zu verstehen. Wenn ich es nicht mehr ertrage, wie tatenlos Gott dem Blutvergießen zusieht. Ich ringe mit Gott, damit mir mein Glaube nicht abhanden kommt.

Bei jedem neuen Bombenterror in Gaza oder in der Ukraine. Bei jedem Fall von Kindesmisshandlung. Bei jeder tödlichen Krebserkrankung im Freundeskreis. Immer diese Frage: Warum lässt Gott Menschen leiden? Mir geht es gut, denke, ich fühle mich geschützt. Aber all' die anderen, die einen sinnlosen Tod sterben?

Es passt für mich manchmal einfach nicht zusammen – Gottes Handeln oder besser: Gottes Nicht-Handeln und sein Versprechen, immer für uns da zu sein, uns zu behüten und zu beschützen. Da ringe ich mit Gott. Ich bete. Ich schreie. Ich weine. Und werde ruhig und weiß: Seine Wille geschehe. Auch wenn ich es nicht immer verstehe. Das ist mein persönlicher Weg: Ehrlich und aufrichtig meinen Schmerz und meinen Kummer vor Gott zu bringen. So wie Hiob es getan hat.

Ich habe keine Antwort auf die Frage, warum Gott nicht eingreift bei persönlichen und anderen Katastrophen. Ich, die ich mein Herz an Gott verschenkt habe, muss akzeptieren, dass es Dinge gibt, die ich nicht verstehe. Wie sagte Hiob: „Darum habe ich ohne Einsicht geredet, was mir zu hoch ist und ich nicht verstehe“. Ja, Hiob, Du hast recht.

Und trotzdem verzweifelt Hiob nicht. Als Hiob alles verloren hat, kommt es zu einem intensiven Austausch mit Gott. Eine Antwort auf die Frage nach dem Sinn des Leidens bleibt Gott schuldig. Und Hiob entscheidet für sich: „Ich erkenne, dass Du alles vermagst, und nichts, das du dir vorgenommen, ist dir zu schwer.“ Hiob kann in Ehrfurcht vor Gott weiterleben. Gott hat die Wette gewonnen. Wetten, dass ...

In Ehrfurcht vor Gott leben. Ja, das gilt auch für mich. Trotz allem Ringen mit meinem Gott: Ich glaube. Für mich ist die Wahrscheinlichkeit, dass es meinen Gott gibt, viel grösser als die, dass Gott nicht existiert. Für einen Atheisten ist es genau umgekehrt. Kurt Marti, der wortgewaltige Berner Pfarrer und Schriftsteller, hat dazu ein geniales Gedicht geschrieben:

*glücklich ihr atheisten!
ihr habt es leichter
euch wirbelt kein gott
aus der bahn des schlüssigen denkens*

*kein glaube wirft schatten
auf eure taghelle logik*

*nie stolpert ihr
über bizarre widersprüche*

*kein jenseits vernebelt euch
die konturen der welt*

*nie seid ihr berauscht
von heiligen hymnen und riten*

*nie schreit ihr vergeblich
nach einem göttlichen wunder
oder stürzt ab ins dunkel
blasphemischen betens*

glücklich ihr atheisten!
gern wäre ich einer von euch
jedoch, jedoch: ich kann nicht.

Ja, Kurt Marti konnte nicht – und er wollte auch nicht. Nämlich ein Atheist sein. Er hat mit der Bibel und ihren Geschichten gerungen und sich immer wieder von Gott überraschen lassen. Und an eben diesem Gott hat Kurt Marti zeitlebens festgehalten.

Ich kann auch nicht und will es auch nicht. Nämlich eine Atheistin sein. Ich glaube an meinen Gott. Glauben – das ist etwas, das im Verborgenen eines Menschen geschieht. Ich bin dankbar für meinen Glauben.

Weil das gleichzeitig meine Hoffnung nährt. Es ist die Hoffnung, sie könnte doch wahr sein, diese Geschichte von Gott und Jesus, vom Tod und vom Leben und einer großen Liebe. Und ohne diese Hoffnung, dass sich am Ende das Gute durchsetzt, will ich nicht sein. **Amen.**

Der Herr segne Dich und behüte Dich.

Der Herr lasse leuchten sein Angesicht über Dir und sei Dir gnädig.

Der Herr erhebe sein Angesicht auf Dich und schenke Dir Frieden.